

Umschau

Sind die Deutschen jetzt bekehrt?

Es ist ein sehr fragwürdiger Vorzug des deutschen Volkes, daß es jetzt zum Studienobjekt der ganzen Welt geworden ist. Auf den politischen und wirtschaftlichen Konferenzen der großen und kleinen Mächte bildet die deutsche Frage den Hauptgegenstand der Verhandlungen und bereitet allen Beteiligten so viel Kopfzerbrechen, daß ihnen die Lust an Konferenzen vergangen ist. Man kann nicht selten sogar die Behauptung ausgesprochen hören, daß mit der Lösung des deutschen Problems zugleich alle anderen Probleme gelöst seien. Wie es um diese Lösung steht, können wir den Tagesblätter entnehmen und am eigenen Leibe verspüren.

Deutschland ist auch das Reiseziel vieler Politiker, Wirtschaftler, Professoren und Journalisten, die in dem verwüsteten und hungernden Lande ihre Beobachtungen anstellen und sie in ihren Aufsätzen, Gutachten und Büchern zusammenfassen. Der Deutsche kommt sich dabei etwa so vor wie der Kranke, an dessen Lager sich nach und nach sämtliche Ärzte des Krankenhauses einfänden, weil es sich bei ihm um einen besonders interessanten Fall handelt. Man verfolgt genau, wie das augenblickliche Befinden ist und ob sich an der Fieberkurve eine Änderung zum Besseren oder Schlechteren ablesen läßt. Den Patienten selbst nach seinem Befinden und seiner Meinung zu fragen, darauf wird anscheinend weniger Wert gelegt. Es gibt auch Besucher, die ihre Reise so geschickt einzurichten wissen, daß sie in ganz Deutschland keinen einzigen Menschen antreffen, der Not oder Hunger litte.

Von völlig anderer Art ist der Bericht, den der Schweizer Fritz Wartenweiler von seiner Reise durch Deutschland erstattet. Er hat seiner Schrift, die im Verlag Paul Haupt (Bern 1948, 128 S.) erschienen ist, den fragenden Titel gegeben: „Sind die Deutschen jetzt bekehrt?“ Es ist aber gar nicht seine Absicht, diese Frage zu beantworten. Er weiß, daß Deutschland heute ein Land voller Fragen ist, und er gibt sich und andern den Rat: „Frag nicht zuviel! Hör auf mit deinen tausend Warum! Auf keines erhältst du wirklich eine Antwort“ (29). Die Wahl des erregenden Titels ist nur eine kluge Anpassung an die Stimmung des Auslands und auch seiner Landsleute gegen die Deutschen. Im Grunde geht es ihm

um andere Dinge. Er will weder die Rolle des Anklägers noch des Richters spielen. Indem er die Unfruchtbarkeit und Gefährlichkeit aller Rachegefühle betont, weist er auf den einzigen rettenden Ausweg hin, in gemeinsamer Anstrengung die furchtbare Not zu beheben und damit zugleich die Quelle einer weiteren unglückseligen Entwicklung zu verstopfen.

In seiner Schrift kommen die großen Fragen der Weltpolitik und Weltwirtschaft nicht zur Sprache; sie ist kein Leitfaden für Staatsmänner. Die Frage des Verfassers, der im Dienste der Erziehung und der Caritas steht, ist eine rein persönliche, überaus praktische: Was können wir tun, um zu helfen? Indem er durch Deutschland nicht als kalter Beobachter, sondern mit dem Willen zu helfen reiste, ist er hellseherisch geworden für das Ausmaß und die Tiefe der deutschen Not, so daß sich mit ihm eine Aussprache über deutsche Verhältnisse verlohnt, was man sonst keineswegs von allen Aussprachen zwischen Ausländern und Deutschen sagen kann. Er ist sich vor allem auch bewußt geworden, daß man erst sehr genau zusehen muß, ehe man seinen Rat und seine Hilfe anbietet; denn es ist eine alte Erfahrungstatsache, daß man auf bloße Berichte hin sich kein zutreffendes Bild der Wirklichkeit machen kann und daß Maßnahmen, die mit den tatsächlichen Verhältnissen nicht übereinstimmen, notwendig ihr Ziel verfehlen, vielleicht sogar das Gegenteil des beabsichtigten Erfolges bewirken. Das Erfreulichste an dieser kleinen Schrift ist der ehrliche Versuch, durch alle Vorurteile und Abneigungen hindurch zur Erkenntnis der Wahrheit zu gelangen und sich von dem Pharisäismus zu lösen, der ein Grundzug unserer heutigen geistigen Lage ist.

Der Verfasser beginnt seinen Bericht mit dem erschütternden Eindruck, den das heutige Deutschland auf den fremden Besucher macht. Es sind nicht so sehr die Trümmer, die traurig stimmen, daran gewöhne man sich bald: „Das Schwere, was du siehst, ist das Alltagsleben... trübe im lachenden Sonnenschein, freudlos bei der verschwenderischen Zaubersprache der Baumblüte in schimmerndem Weiß und zartestem Rosa!... Es ist Nacht über Deutschland. Undurchdringliche, dunkle, schwarze Nacht — mit drückendem Bodennebel... Kein Wort habe ich häufiger, lauter, eindringlicher ertönen hören als das eine, ständig wieder-

kehrende: hoffnungslos.“ Aber er hat auch klar erkannt, daß hinter dieser würgenden Hoffnungslosigkeit eine innere Kraft steckt, die sich gegen die verzweifelte äußere Lage stemmt und der Kraft des Samenkorns vergleichbar ist, die im dunkeln Schoß der Erde wirkt.

Wohl blieb es dem wachen Auge des Beobachters nicht verborgen, daß es im heutigen Deutschland viel Fäulnis und Zersetzung, Verwahrlosung und Entartung gibt; zwei Weltkriege, zwei Niederlagen, zwei Revolutionen mit all ihren furchtbaren Begleiterscheinungen sind nicht spurlos am deutschen Volk vorübergegangen. Doch er übersieht dabei nicht das stille Heldentum, das sich selbst in den allerschwersten Verhältnissen bewährt. Voll Bewunderung steht er vor dem eisernen Fleiß, der auch unter den ungünstigsten Bedingungen in den Familien, den Werkstätten, den Heimen der Caritas, bei den Studenten und Kulturschaffenden wirksam ist — ein Fleiß, der aus der Größe der Not den Ansporn entnimmt, alle Kräfte aufs äußerste anzuspannen. Den tiefsten Eindruck machte ihm die deutsche Mutter, an die geradezu übermenschliche Anforderungen gestellt werden: „Solange die Mütter nicht ausgestorben sind, so lange leuchten Sterne in der dunklen Nacht“ (11). Diese positiven Feststellungen und Erfahrungen sind der Grund, warum er durch alle düsteren Schilderungen des deutschen Elends immer wieder die Hoffnung durchschimmern läßt. Noch freilich herrscht ein Zustand der Krise, und niemand kennt den Ausgang. Aber daß bis jetzt das Pendel der Entwicklung nicht zum Extrem des Kommunismus ausgeschlagen ist, muß doch als ein gesundes Zeichen gelten. In der Tat, wenn es den aufbauenden Kräften im deutschen Volke gelingen sollte, die jetzige unermessliche, freilich nicht unverschuldete Katastrophe zu meistern, dann wird es etwas vollbracht haben, was alle militärischen und technischen Leistungen der Vergangenheit in Schatten stellt.

Worin besteht nun die Hilfe, die der Verfasser für die Deutschen vorschlägt? Er kommt immer wieder auf das eine Hauptmittel zurück und sieht darin ohne Zweifel richtig: man solle den Deutschen helfen, sich selbst zu helfen; jede andere Hilfe sei Verwöhnung und Schwächung. So ruft er denn den Deutschen ermutigend zu: „Nicht unser Mitleid braucht ihr, sondern unser Zusammenarbeiten mit euch in eurer Arbeit. In aller Mühsal ist euer Volk ein reiches Volk — reich an Kräften. Mögen euch heute die äußeren Möglich-

keiten in einem erschreckenden Maß fehlen — innere Kräfte sind mehr wert als äußere Schätze. So wie ihr euch früher zurechtgefunden habt, so seid ihr auch jetzt fähig, euch richtig in eure gegenwärtige Lage hineinzustellen. Freilich hält es nicht leicht, nach so hohem Aufstieg ein so jäher Fall! Dieser Fall aber wird euch zum Heil, wenn ihr ihn zu nützen versteht. Er reißt euch nach oben“ (83). Diese „Hilfe zur Selbsthilfe“ ist zweifellos ein wohlgemeinter Rat und Plan. Sich selbst helfen können — das ist es ja im Grunde, was — abgesehen von den Schiebern, Schwindlern und Schmarotzern — die große Mehrheit der Deutschen selbst will. Damit aber die Deutschen sich selbst helfen können, müssen sie die Hände frei bekommen, muß ihre Arbeit von dem Druck einer phantastisch angeschwollenen Bürokratie und dem Bleigewicht des Leerlaufs erlöst werden. Auch das fleißigste Volk verfällt der Mutlosigkeit und Erschlaffung, wenn seiner Arbeit keine Hoffnung winkt. Obendrein aber sind die Verhältnisse im heutigen Deutschland derartig zerrüttet, daß eine Rettung ohne Hilfe von außen unmöglich ist. Deutschland braucht für den Übergang aus dem jetzigen Elend in eine bessere, wenigstens erträgliche Zukunft einen „Überbrückungskredit“, zu dem die Gaben der Caritas, so dankenswert sie an sich sind, nicht ausreichen.

Seine besondere Aufmerksamkeit wendet der Verfasser der Hilfe für die Jugend zu, die unter der deutschen Not am meisten leide und aufs höchste gefährdet sei. Er denkt auch hier nicht nur an die materielle Not, sondern auch an den geistigen Hunger nach Licht und Weite. Klagend läßt er die Jugend sprechen: „Wir ersticken in unserer Abgeschnürtheit. Wir haben es nötig, unsere eigene Welt von außen zu sehen, sei es, daß wir selbst hinaus dürfen, sei es, daß man uns Menschen schickt, die uns von außen her auf uns selbst blicken lassen. Es dürfen jedoch nicht nur Amerikaner sein, die zwar Wertvolles zu bieten wissen, aber keine Ahnung haben von der deutschen Seele!“ (21). Der sichere Blick des Erziehers hat in der deutschen Jugend die positiven Kräfte erkannt. Diese Jugend, die soviel lügnerische Propaganda, soviel „faulen Zauber“ erlebt hat, trägt in sich ein brennendes Verlangen nach Wahrheit und Echtheit, das geradezu ergreifend ist; sie will nicht noch einmal betrogen werden. Aber hier wie überall macht der Verfasser es deutlich, daß äußere Mittel allein nicht verfangen (wiewohl Arbeit und Brot viel wichtiger sind als Worte!): „Mit den

radikalsten äußeren Änderungen geraten wir nur noch mehr ins Zerstören hinein. Richtige Hilfe kann doch nur herkommen aus der Gesinnung der Gerechtigkeit und Liebe“ (41).

Kehren wir nach diesem kurzen Überblick zu der immer wieder anklingenden Titelfrage zurück! An ihre Beantwortung wagt sich der Verfasser nicht so recht heran. Für den, der die deutschen Verhältnisse aus eigener, langjähriger Erfahrung kennt, ist die Antwort gar nicht so schwer. Nur weiß er, daß weder ein einfaches Ja noch ein einfaches Nein am Platze ist, sondern vielfache Unterscheidungen geboten sind. Stellt man die Frage in ihrem weitesten Sinne, so ist zu sagen, daß die Durchschnittsdeutschen weder Helden noch Heilige sind; sie nehmen teil an dem allgemeinen Los der Menschen, immerfort der Besserung und Bekehrung zu bedürfen. Es wird sich daher empfehlen, für die Vergangenheit wie für die Gegenwart an die Deutschen keine heroischen Maßstäbe anzulegen. Faßt man die Frage dagegen im engeren Sinne, ob nämlich die Deutschen jetzt vom Nationalsozialismus bekehrt sind, so ist zunächst zu bemerken, daß es viele Millionen Deutsche gibt, die einer Bekehrung vom Nationalsozialismus gar nicht bedürfen, weil sie ihm nie verfallen waren, sondern ihn innerlich stets abgelehnt haben, mochten sie sich auch äußerlich unter seinen Terror beugen müssen. Sie lebten in Deutschland nicht viel anders als die Bewohner der außerdeutschen besetzten Gebiete, nur daß in ihrem Falle die Besatzung von den eigenen Landsleuten gestellt wurde. Diese Millionen Deutsche werden heute wahllos mit den Nazis in einen Topf geworfen und müssen schuldlos mit ihnen büßen und hungern, ja man redet sehr zu Unrecht auch noch von ihrer Bekehrung und Umerziehung.

Von denen ferner, die sich aus irregeleitetem Idealismus oder Abenteuerlust, aus Eigennutz oder Feigheit dem Nationalsozialismus bewußt und freiwillig verschrieben haben, kann ein großer Teil als „bekehrt“ oder geheilt bezeichnet werden. Zahlen lassen sich freilich nicht angeben. Zu ihrer „Bekehrung“ haben weniger ideale Beweggründe und noch weniger die gesetzliche Entnazifizierung beigetragen als vielmehr die einfache Tatsache der militärischen und politischen Niederlage; denn für jedes totalitäre System ist der Mißerfolg tödlich. Nach der Seite der inneren Überwindung des Nazitums könnte freilich noch mehr geschehen. Ideen, die zwölf Jahre lang unaufhörlich durch eine aufdringliche

Propaganda eingehämmert worden sind, hinterlassen ihre Spuren, die nicht von heute auf morgen verschwinden. Das wirksamste Mittel, den Heilungsprozeß zu fördern, wäre der überzeugende Anschauungsunterricht, daß sich das neue Regime, unter dem die Deutschen zu leben haben, in Zielen und Methoden ganz wesentlich und vorteilhaft vom Nationalsozialismus unterscheidet.

Neben den bekehrten Nationalsozialisten wird aber immer ein Rest von Fanatikern verbleiben, die unentwegt und verbissen an ihren alten Ideen festhalten. Dieses Festhalten ist für sie eine Form der Selbstbehauptung, deren Preisgabe von ihnen nicht zu erwarten ist. Sie werden unter zeitgemäßer Tarnung auch ihren Zusammenschluß fortsetzen, sich gegenseitig wirtschaftlich stützen und ihre Gegner mit den Methoden bekämpfen, die sie im Dritten Reich gelernt haben. Aber es wird ihnen trotzdem nicht gelingen, den Nationalsozialismus in seiner alten Form wieder zu beleben; denn er ist geschichtlich zu sehr belastet und wird seine Entlarvung nicht überstehen, zumal da er nicht glänzend niederging.

Worin die schwarze Wolke besteht, die heute über ganz Deutschland und damit über der Welt lastet, sagt unser Schweizer Gewährsmann zum Schluß klar und deutlich: „Das Leben von Millionen hat Mittelpunkt und Zielrichtung verloren. Die Hoffnungslosigkeit scheint unüberwindlich zu sein. Da mögen am Ende nicht einmal die bittersten Erlebnisse der letzten Jahrzehnte als Warnfinger hinreichen. Wer nichts zu verlieren hat als seine Ketten; wem es bei einer Änderung der Verhältnisse nicht mehr schlimmer gehen kann; wer nirgends eine Rettung sieht: — der ist wohl fähig, dem schlimmsten Scharlatan nachzulaufen!“ (123) Die Gefahr, die heute Deutschland bedroht, ist — wie nach 1918 — die Zunahme der entwurzelten, haltlosen, verzweifelten Menschen, die um ihre Existenz bangen; sie sind für jede Verführung anfällig und für jede Agitation käuflich. Aus ihnen kann ein neuer Rattenfänger von Hameln wieder seine „Mittläufer“ sammeln.

Auch der kritische Beobachter wird zugeben müssen, daß die Deutschen seit 1945 viel Geduld aufgebracht haben — in Wahrheit haben sie auch schon vor 1945 viel Geduld üben müssen —, und zuweilen regt sich ja auch im Ausland das Bedauern, daß die Deutschen nun die Prügelknaben geworden sind, auf deren Rücken die großen Mächte der Erde ihre Gegensätze auskämpfen. Aber die Geduld der Deutschen ist

nicht unerschöpflich. Je mehr die noch freien Völker sich bewußt werden, daß im Schicksal Deutschlands sich auch ihr eigenes Geschick entscheidet, desto geneigter werden sie sein, ihre Politik nicht nach längst überholten Begriffen und Gefühlen, sondern nach ruhiger, weitschauender und wirklichkeitsnaher Überlegung einzurichten. Man kann zwar heute nicht sagen, daß wir auf einem Vulkan tanzen; dazu ist die Stimmung zu schlecht. Aber daß der Boden unter den Füßen wankt, merken wir an den Erschütterungen, die auch ohne technische Apparate spürbar sind. Vielleicht ist es doch, damit es besser werde, mit der Bekehrung der Deutschen allein nicht getan; es müssen sich wohl auch noch andere bekehren.

Max Pribilla S. J.

Graphologie in der Praxis

In seinem Graphologischen Lesebuch (Leipzig 1933, S. 37) spricht Ludwig Klages von Könnern und Stümpern auf dem Gebiete der Handschriftdeutung. Die Frage, wie man in der Praxis den Fachmann vom Anfänger, Dilettanten und Stümper unterscheiden kann, ist nicht leicht zu beantworten. Setzen wir einmal voraus, daß bei Aufträgen ein Vergleich des Gutachtens mit dem begutachteten Menschen möglich ist; wird man die Treffer und Versager ermitteln können? Eine schwierige Frage. Wer sie rasch bejahen zu können glaubt, wird doch bedenken müssen, daß es sehr schwierig ist — selbst oder gerade bei vertrautem Umgang mit anderen Menschen —, Eigenschaften aus der Eigenschau mit Sicherheit festzustellen. Das Verhalten des Menschen ist im Hinblick auf seine Gründe vieldeutig. Ganz abgesehen davon: es wäre eigentlich nicht recht verständlich, daß man sich ein Gutachten anfertigen läßt (außer es handelt sich um eine reine Spielerei), wenn man schon Klarheit über die charakterliche Eigenart eines Menschen besitzt. Diese will man doch erst erlangen. Wenn man die Klarheit aber nicht vorher hat, wird ein Vergleich wenig Sinn haben. Die Unsicherheit der Beurteilung vor dem Vergleich macht den Vergleich selbst unsicher. Man gelangt so zu der Folgerung, daß das graphologische Können hauptsächlich „von außen her“ garantiert werden muß, etwa durch ein Diplom. Ein solcher Ausweis des Könnens ist — zum Schutz der Gemeinschaft vor „Kurpfuschern“ — bei allen irgendwie bedeutsamen Tätigkeiten im öffentlichen Leben gefordert und auch tatsächlich vorhanden.

Obschon Lehrstühle für Graphologie bereits in vereinzelt Fällen bestehen,

gibt es noch kein staatliches Diplom für Graphologie, wenn man nicht das psychologische Diplom als solches gelten lassen will. Mit dem „Verband Deutscher Graphologen“ und dem „Graphologischen Forschungskreis“ haben sich auf Privatinitiative hin Vereinigungen gebildet, die neben der Förderung der graphologischen Wissenschaft den Nachweis zureichender Kenntnisse und praktischer Befähigungen vermitteln wollen. Der Verband Deutscher Graphologen macht die Mitgliedschaft von zwei Prüfungen, einer Vor- und Hauptprüfung, abhängig. Die Vorprüfung verlangt zwei selbständig ausgefertigte Gutachten, deren Schriftunterlagen selbst gewählt werden können. Die Hauptprüfung gliedert sich in einen schriftlichen und einen mündlichen Teil. Im schriftlichen Teil werden vier Gutachten verlangt, deren Schriftunterlagen dem Prüfling zugestellt werden; er kann sie sich also nicht auswählen. Zwei dieser Gutachten müssen mit eingehender Begründung der Befunde geliefert werden. Der mündliche Teil sieht Haupt- und Nebenfächer vor. Hauptfächer sind: graphologische Deutungs- und Gutachtertechnik mit Anwendungsgebieten, allgemeine Charakterkunde, Ausdruckswissenschaft (einschließlich Physiognomik). Als Nebenfächer werden genannt: Geschichte der Graphologie, allgemeine Psychologie unter besonderer Berücksichtigung der Typenlehren, der Konstitutionslehren, der medizinischen Psychologie, der Psychoanalyse, ferner Berufskunde und Schreibtechnik.

Eine solche Prüfung ist zu begrüßen. Viel zu oft macht sich im Bereich der Graphologie gewinnstüchtige Mittelmäßigkeit und Schlimmeres als dieses breit. Man vermißt in der Prüfungsordnung ein Gebiet, das bei den positiven Fächern als Zusatz sehr zu wünschen wäre: die Philosophie. Namentlich ethische Fragen sollten jemandem, der sich die Beurteilung von Menschen angelegen sein läßt, vertraut sein. Ein gewisses Berufsethos setzt auch ein Vertrautsein mit der Ethik voraus. Die Deutungspraxis schließt hohe Verantwortung ein. Man wird die Tätigkeit nicht als Anwendung einer naturwissenschaftlichen Disziplin betrachten dürfen, wenn auch die Naturwissenschaft in der bewegungsphysiologischen Auffassungs- und Forschungsrichtung große Bedeutung hat. Auch pädagogisches Wissen und vielleicht sogar erzieherische Erfahrung wäre für die gutachtliche Praxis sehr wünschenswert: oft wird neben der schlichten Feststellung von Tatsachen vom Graphologen auch ein Rat erbeten, was zu machen sei. Hier hilft die reine Theorie, die einfache Feststellung wenig.